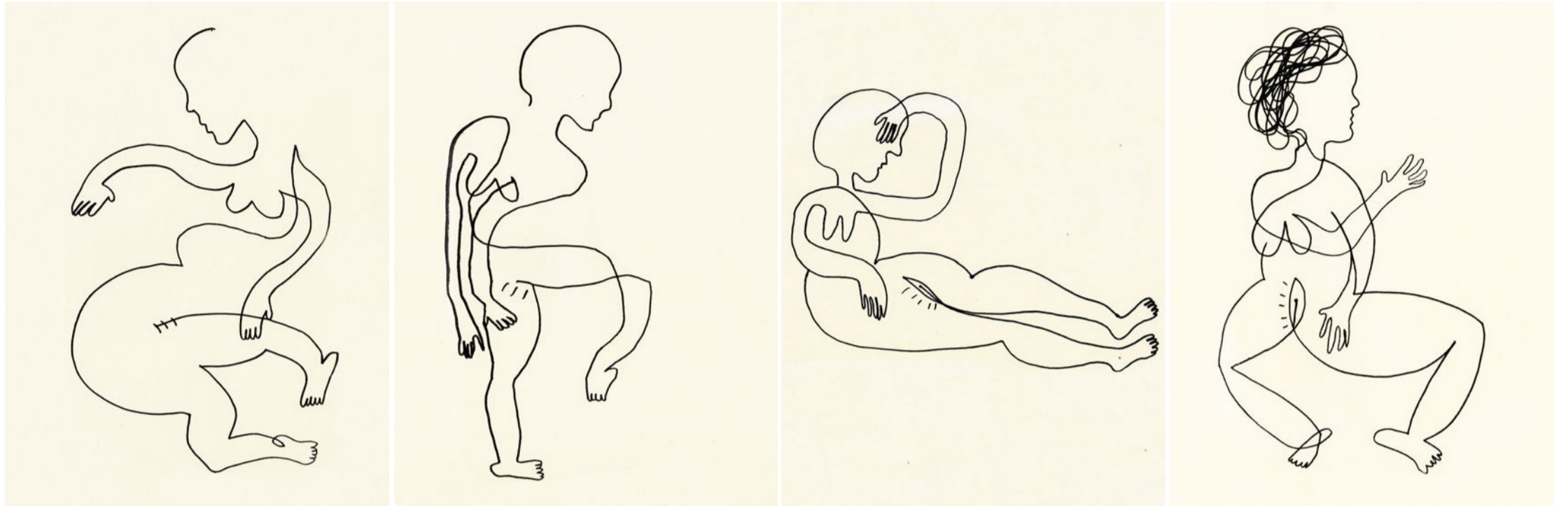


# Intuitiv malte sie verspielte Figuren

**Kunst** In Indonesien hat Luise Maier dem omnipräsenten Patriarchat filigrane Zeichnungen von lebenslustiger Weiblichkeit entgegengestellt. Ihre Frauenfiguren haben aber auch hier ihre Relevanz.



Sie folgen einem inneren Ziel: Serie von Frauenfiguren aus dem Buch «metamorphose». BILDER: ZVG/LUISE MAIER

## Tobias Graden

Als in Nordamerika und Europa die #MeToo-Debatte aufbrannte, war Luise Maier gerade am anderen Ende der Welt. Auf der indonesischen Insel Ambon unterrichtete die Bieler Autorin («Dass wir uns haben») für ein Semester Deutsch an einer Universität. Die Debatte und das Thema berührten sie stark, doch auf Ambon kam nur wenig davon an, in der dortigen, überaus patriarchalen Gesellschaft war es gar kein Thema. Ambon ist Teil der Inselgruppe der Molukken, also auch für indonesische Verhältnisse eher peripher gelegen, als nächstes kommt Papua Neuguinea – kurz: Es verirren sich eher wenig Menschen aus dem Westen dorthin.

Hinzu kam, dass auf Ambon das Militär aufgestockt wurde, nachdem es zuvor zu Spannungen zwischen dem christlichen und dem muslimischen Teil der Bevölkerung gekommen war. Auf zehn Einwohnerinnen und Einwohner kam ein Soldat. Maier schreibt: «In den Vorhöfen der Militärlager standen Statuen: Raketen und Männer in Siegespose mit Gewehren in den Hän-

den.» Ebenfalls sehr präsent waren die Politiker. Sie prangten von den Plakaten in hoher Zahl. Maier: «Männer in Uniform, Männer mit Schnauzbar, Männer in wichtiger Pose. Die Botschaft war klar: Hier regiert der Mann.»

## Der Spannung Ausdruck verleihen

Was für ein Gegensatz also zum inneren Empfinden von Luise Maier, die die #MeToo-Debatte aufmerksam mitverfolgte. «Es war ein Spannungsfeld zwischen meiner inneren Welt und der äusseren Atmosphäre, in der ich mich bewegte», sagt die Künstlerin. Diese Spannung wollte sie kanalisieren, ihr Ausdruck verleihen.

Luise Maier hätte schreiben können, wie man es von einer Absolventin des Literaturinstituts erwarten könnte. Doch sie wählte eine andere Form: Sie zeichnete. Intuitiv und mit rascher Hand entstanden so Zeichnungen von Frauenkörpern, einfach, stilisiert, aber auch poetisch und verspielt, freizügig, fast frivol, und vor allem: explizit weiblich. «Ich wollte den Männlichkeitsbildern etwas Eigenes

entgegenzusetzen», sagt Luise Maier im Gespräch. Mittlerweile sind die Zeichnungen als Büchlein im Bieler Verlag Die Brotsuppe verfügbar. Im Nachwort schreibt sie über die Akte: «Weiche, runde, kraftvolle Wesen, aus einer Linie geformt, klar einem inneren Ziel folgend.»

«metamorphose» heisst das Büchlein, es ist auf 100 Stück limitiert und erscheint in der Form eines Faltbuchs. Jeweils vier Zeichnungen ergeben eine Serie, die sich ausfalten und so als Ganzes betrachten lässt. Die allermeisten Bilder entstanden während des halbjährigen Aufenthalts in Indonesien, ihre Kombination zu den einzelnen Serien erfolgte dann aber zurück in der Schweiz. Mit der Aufteilung entsteht ein Rhythmus, sowohl innerhalb der Vierer-Serien als auch über das ganze Büchlein betrachtet. Die Körper sind in Bewegung, und je weiter die Betrachtenden das Büchlein durchblättern, desto ungenierter zeigen sich die gezeichneten Frauen.

## Sie malt, was sie nicht in Worten sagen kann

Es fällt auf, dass Luise Maier der offensiven, ja militaristischen

Männlichkeit, die in Indonesien auf sie einwirkte, nicht etwa eine ebenso dominante, kraftvoll wirkende Weiblichkeit entgegensetzt, sondern im Gegenteil eine filigrane Ästhetik wählt. «Man muss ja Dominanz nicht mit Dominanz bekämpfen», sagt die Künstlerin, «das ist ja gerade ein Punkt in der feministischen Debatte und in #MeToo: Wir können uns verletzlich zeigen, als Opfer zu unserer Verletzung stehen, und gerade dadurch zu Stärke finden.»

Schon vor «metamorphose» hat Luise Maier gezeichnet und gemalt. Die bildende Kunst war ihr in den letzten Jahren ein wichtiges zweites künstlerisches Standbein neben dem Schreiben. Die Initialzündung dazu kam nicht in Indonesien, sondern kurz nach dem Abschluss des Literaturinstituts. «Ich hatte damals gerade nichts mehr in Sprache zu erzählen», erinnert sie sich – also griff sie zu einem anderen Mittel. Mittlerweile ist dieses zu einem gleichberechtigten Teil ihres Schaffens geworden, sie studiert derzeit auch Bildende Kunst an der Fachhochschule der Nordwestschweiz.

Eine Klassierung der beiden Ausdrucksmittel nimmt Luise Maier nicht vor, doch Unterschiede gibt es schon: «Offenbar gibt es Dinge, die ich mit Worten nicht ausdrücken kann und darum male», sagt sie. Schreiben helfe ihr, Dinge zu ordnen, das sei jeweils ein jahrelanger Prozess. «Das Malen geht mir viel rascher von der Hand.»

Auch inhaltlich gibt es Unterschiede: Feministische Themen verarbeitet sie eher in der Malerei, der Frauenkörper sei in dieser nach wie vor sehr präsent. Dagegen geht sie in der Literatur eher die Familienthematik an.

## Wie Traumata über Generationen weiterwirken

Derzeit arbeitet Luise Maier malend an einer weiteren Werkgruppe, sie schreibt aber auch an ihrem zweiten Roman. Dank eines «Schreibraum»-Stipendiums der Kulturstiftung Pro Helvetia kann sie diesem nun mehr Zeit widmen, sie hofft, das Werk in diesem Jahr abschliessen zu können. Es geht darin um die «transgenerationale Traumatisierung», also um die Frage, wie erlebte Traumata in Mus-

tern bei Mitgliedern der nachfolgenden Generationen weiterwirken.

Feministische Themen und die #MeToo-Debatte behalten dabei ihre Relevanz für Luise Maier: «Die Diskussion ist ja keineswegs bereits abgeschlossen.» Sie wird auch heute ein Thema sein, da Luise Maier «metamorphose» in der Buchhandlung Bostryche in Biel offiziell vorstellt – der Anlass war bereits letzten Herbst geplant gewesen, musste aber verschoben werden. Regina Dürig liest dabei aus ihrer Novelle «Federn lassen», in dem eine namenlose Du-Figur in auffälliger sprachlicher Form von verschiedenen erlittenen Übergriffen erzählt. Luise Maier zeichnet dazu Figuren – Körper von Frauen, die sich jeglichem Zugriff von aussen entziehen und ihrer ganz eigenen Lebenslust frönen.

**Info:** Luise Maier, «metamorphose», Verlag Die Brotsuppe, 48 Seiten, leporelloartig, 40 Franken. Doppelveranstaltung «Spuren» heute um 17 Uhr mit Regina Dürig in der Buchhandlung Bostryche, Zentralstrasse 14, Biel. Moderation: Julia Rüegger.

## Nachrichten

### SKULPTUR

#### Der erste Hutter in Grenchen

Diese Woche wurde die Skulptur «Kleine Figur auf grösserem Sockel» (1993) von Schang Hutter im Park des Kunsthauses Grenchen aufgestellt, wie dieses mitteilt. Es handelt sich um eine Schenkung der Hans-und-Wilma-Stutz-Stiftung. Die Skulptur ist das erste Werk des Künstlers im öffentlichen Raum der Stadt Grenchen. *mt*

### LONDON

#### Ein Bärenkopf für zehn Millionen

Für mehr als zehn Millionen Euro ist die Zeichnung eines Bärenkopfs von Leonardo da Vinci in London versteigert worden. Wie das Auktionshaus Christie's mitteilte, zahlte ein Bieter 8,9 Millionen Pfund – den bislang höchsten Preis für eine Zeichnung von da Vinci. *sda*

## Es geht ihr um das grosse Ganze

**Zürich Ein Ort, an dem relevante Fragen im Spiegel der Geschichte verhandelt werden: Das soll das Schweizerische Nationalmuseum sein, sagt die neue Direktorin Denise Tonella. Ihre Handschrift wird in drei Jahren richtig sichtbar sein.**

Seit rund 100 Tagen ist die 41-jährige Historikerin Denise Tonella als Direktorin des Schweizerischen Nationalmuseums im Amt. Am Donnerstag stellte sie ihre Pläne an einer Medienorientierung im Zürcher Landesmuseum vor.

Auf ausgefeilte Visionen verzichtete sie dabei – es geht ihr um das grosse Ganze: Ein Ort wie das Schweizerische Landesmuseum soll den Besucherinnen und Besuchern helfen, «sich in unserer Welt zu orientieren und die Informationen einzuordnen». Damit werde letztlich auch

dem Dschungel an Fake News entgegengewirkt.

Als wichtiges Thema, das sie in Zukunft beschäftigen werde, bezeichnete sie unter anderem die Publikumsforschung. «Wir müssen wissen, welches nach anderthalb Jahren Pandemie die Bedürfnisse sind.» Was werde von einem Museum erwartet, wie seien die Inhalte zu vermitteln, wie liessen sich die ausländischen Gäste zurückgewinnen.

### Digitales Potenzial für Schweizer Geschichte

Dabei wird sich laut Tonella auch die Frage des digitalen Museums stellen. Die während der Pandemie entwickelten zusätzlichen digitalen Mittel seien gut angekommen. «Hier sehe ich ein grosses Potenzial, um Schweizer Geschichte und Kultur vermitteln zu können.» Das Verständnis für die vielfältige kulturelle Identität der Schweiz

zu vertiefen, erachtet sie als eine der Hauptaufgaben ihres Museums.

Die Handschrift der neuen Direktorin wird sich erst verzögert zeigen. Vorerst profitiert sie von der Vorarbeit ihrer Vorgängers Andreas Spillmann. In einem so grossen Haus wie dem Landesmuseum werden die Ausstellungen rund drei Jahre im Voraus aufgelegt.

### Der Wald, das Velo: Themen für das breite Publikum

So wird beispielsweise im Herbst die Jungsteinzeit beleuchtet, im kommenden Jahr steht eine kulturhistorische Auseinandersetzung mit dem Wald an und als Sportthema wird das Velo in Szene gesetzt. Diese Themenbreite will Denise Tonella in Zukunft beibehalten, um verschiedene Bevölkerungskreise ansprechen zu können. Sie sprach unter anderem von «Angeboten für Fa-

milien, Ausstellungen, die einfach schön zum Anschauen sind, und historischen Themen».

Der Museumsrat hat die neue Direktorin einstimmig aus 45 eingegangenen Kandidaturen ausgewählt, wie dessen Präsident Tim Guldemann vorgestern sagte. «Sie überzeugte, weil sie klar gesagt hat, was sie mit Museum erreichen will.»

### Das Nationalmuseum ist nicht nur in Zürich

Die aus Airolo stammende Tonella arbeitet seit 2010 beim Schweizerischen Nationalmuseum, seit 2014 als Kuratorin und Ausstellungsprojektleiterin. Zum Schweizerischen Nationalmuseum gehören neben dem Landesmuseum Zürich auch das Forum Schweizer Geschichte Schwyz, das Château de Prangins bei Nyon und das Sammlungscenter in Affoltern am Albis. *sda*

## Ein Brunnen für HR Giger

**Chur** Der 2014 verstorbene Alien-Schöpfer HR Giger wird in seiner Heimatstadt Chur posthum mit einem «Alien-Brunnen» geehrt. Der Grund des historischen Storchbrunnens wurde mit Aluminiumplatten ausgelegt, auf denen Gigers bekanntes «biomechanisches Muster» ziseliert ist.

Die 21 Aluminiumplatten wurden nach der Original-Gussvorlage von Giger gegossen, wie die Stadt Chur mitteilte. Dieselben Platten zieren bereits die Giger Bar in Chur West sowie die gleichnamige Bar im HR-Giger-Museum in Gruyères. Nun schimmert die surrealistische Verschmelzung von Leben und Technik bläulich beleuchtet im Wasser des achteckigen Brunnens. Der Storchbrunnen aus dem Jahre 1880 gehört zu den zwei ältesten, weitgehend original erhaltenen Natursteinbrunnen der Churer Altstadt. *sda*